

# Karnevalskünstler trifft auf Titan

Jacques Tilly hat eine Heine-Skulptur für das Heinrich-Heine-Institut entworfen - und sieht sich als Geistesverwandten. Mit dem berühmten Dichter will er sich aber nicht vergleichen.

VON UWE-JENS RUHNAU

**CARLSTADT** Dieser Heinrich Heine lächelt den Betrachter so freundlich und offen an, dass man gute Laune bekommt. Er wirkt jugendlich und schaut mit wachem Blick in die Welt. Unter seinem rechten Arm trägt er eine große Feder, die vorne spitz zuläuft und bestimmt gleich wieder in das Tintenfass eingetaucht wird – und dann werden sich ein scharfer analytischer Blick und die Lust am Formulieren wieder in einer treffenden Bemerkung vereinen. Heine eben – dargestellt in einer Skulptur, die Jacques Tilly für das Heinrich-Heine-Institut entworfen hat. Beim Artwalk-Festival und bei einer Veranstaltung mit Kindern, die bei der Singpause mitmachen, hat sich die Plastik vor wenigen Tagen gleich als Foto-Hotspot beliebt gemacht.

Interessant an der Figur ist, dass sie weitaus länger haltbar ist als die Pappmaché-Werke für den Rosenmontagszug. Die müssen einen Tag bei Regen durchhalten können, werden aber so oder so am nächsten Tag von Tilly und seinem Team zertrümmert. Karnevalswagen sind verderbliche Ware, und das findet Tilly auch gut so. „Von mir soll nichts bleiben“, sagt der Düsseldorfer Bildhauer und zitiert den Schriftsteller Karlheinz Deschner, nach dessen Worten Prominente bloß Leute seien, die man später vergesse.

So soll es Heine nicht ergehen und ebenso nicht der neuen Skulptur, deswegen besteht diese auch nicht aus Maschendraht und Pappmaché, sondern ist aus Styropor hergestellt. Dieses wurde mit Glasfaser und Spachtelmasse beschich-



Sabine Brenner-Wilczek und Jacques Tilly mit der neuen Skulptur im Hof des Heine-Instituts.

FOTO: ANDREAS BRETZ

tet und geschliffen, schließlich lackiert. Tilly hat bei dem Projekt mit dem Bildhauer und Bühnenplastiker Alexander Moisa zusammengearbeitet, der nach seinem Entwurf die Skulptur angefertigt hat.

Nach welchem Vorbild wurde gearbeitet? Keine einfache Sache. Heine trägt die Kleidung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie sie von Bildern bekannt ist. Aber das Gesicht und sein Ausdruck? Schwierig. „Er sieht auf den

Bildern sehr unterschiedlich aus. Wir haben ihn zusammengesetzt“, so Tilly, „um das typisch ‚Heinige‘ hineinzubekommen.“ Der berühmteste Sohn der Stadt sollte entschieden wirken, entschlossen, aber nicht böse. Seine Waffe sei die Feder, die nicht töten, aber verletzen könne, insofern sei sie human, wie auch die Narrenpritsche human sei.

In diesem Punkt sieht Tilly, der von einem Moskauer Gericht we-

gen seiner Putin-Kritik zu einer langen Haftstrafe verurteilt wurde, sich als wesensverwandt an. Mit Heinrich Heine vergleichen will sich der Bildhauer aber nicht. „Er ist ein Titan, ich spiele Oberliga.“ Der Dichter sei ein Orientierungspunkt. Er schätze an ihm seinen Mut, sich mit allen anzulegen, und seine Progressivität, die den Menschen ein besseres Leben auf der Erde und nicht erst im Himmel verschaffen wollte.

Der Heine ist gut gelungen und Sabine Brenner-Wilczek ist sehr zufrieden mit der Neuerwerbung. „Ich bin begeistert. Heine so in seiner Essenz einzufangen, ist nicht einfach, da es tatsächlich so viele unterschiedliche Darstellungen von ihm gibt.“ Die Direktorin des Heinrich-Heine-Instituts sieht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ölgemälde von Gottlieb Gassen, auf dem der Dichter ebenfalls eine schwungvolle Locke ziert. Tilly sei

ein Heine-Enthusiast, eine gewisse Verwandtschaft sei durchaus zu erkennen.

Die Figur ist auf einen fahrbaren Sockel montiert, der durch die Türen des Instituts passt und nun bei Veranstaltungen aller Art eingesetzt werden soll. Brenner-Wilczek setzt darauf, dass die Skulptur zu einer näheren Beschäftigung mit Heine einlädt. „Mit diesem sympathischen Heine kann man sich verbünden.“ Er wirke keck und gefährlich, cool und sympathisch. Dieses Rollenmodell sei auch für junge Menschen heute interessant und könne bei Heine wiederentdeckt werden.

Wie kommt die Tilly-Kunst ins Heinrich-Heine-Institut (HHI)? Auslöser war ein Heine-Motiv des Bildhauers für ein Düsseldorf-Memory, das im vorigen Jahr auf einer Tasche gelandet ist, die man nun für 15 Euro im Museum erwerben kann. Den Kontakt stellte damals der Künstler Jörg-Thomas Alvermann her, der im HHI die Stabsstelle für die Bilker Straße als Straße der Romantik und Revolution leitet. Tilly stellte das Motiv kostenfrei zur Verfügung, und ebenso stellte er nun ohne Honorar den für die Skulptur abgeänderten Entwurf her.